Das Geschlechterverhältnis im argentinischen Tango

Mit einiger Sicherheit dürfen wir annehmen, dass im Buenos Aires der frühen Tangojahre zwei generell verbreitete psychische Grundmuster überdurchschnittlich oft vertreten sind. Einerseits Männer, deren unterschwellige Neigung zur Depression durch Heimatverlust, Einsamkeit und soziale Marginalisierung[1] akut zum Ausbruch kommt; demgegenüber Frauen, deren Anpassungstendenz durch eben diese Männergesellschaft herausgefordert wird. Zeitumstände der Jahrhundertwende (aus demographischem Männerüberschuss resultierender sozialer und erotischer Konkurrenzkampf) müssen eine solche Konstellation erheblich begünstigt haben. Sie wird zum Grundmuster der Liebesbeziehung und findet noch Jahrzehnte später ihr Echo in den Tango-Texten. Der Frauenmangel jener Jahre führt zu gesteigerter erotischer Nachfrage und damit zu einer im lateinamerikanischen Umfeld beispiellosen psychologischen Überlegenheit der Frau. Damit einher geht aber gleichzeitig die unbequeme Notwendigkeit, emotionalen Bedürfnissen des Mannes nachzukommen, der vielleicht mehr beansprucht, als sein Gegenüber geben will oder anzubieten in der Lage ist.
(Raimund Allebrand: Gescheiterte Liebe – Das Frauenbild in Tango-Texten, in: ila, S. 25-26)

[1]Marginalisierung = Ausgrenzung; marginalisieren = an den Rand drängen

Fassen Sie die Aussagen des Textes tabellarisch zusammen:

	männliches psychisches Grundmuster	weibliches psychisches Grundmuster
Tango als Tanz		
Tango als Lied		

Beantworten Sie die Fragen stichwortartig:

1. Welche Erklärung liefert der Text für diese psychische Grundkonstellation?
2. Woran könnte der Autor denken, wenn er schreibt, dass die Zeitumstände der Jahrhundertwende dieses Verhältnis begünstigt haben?